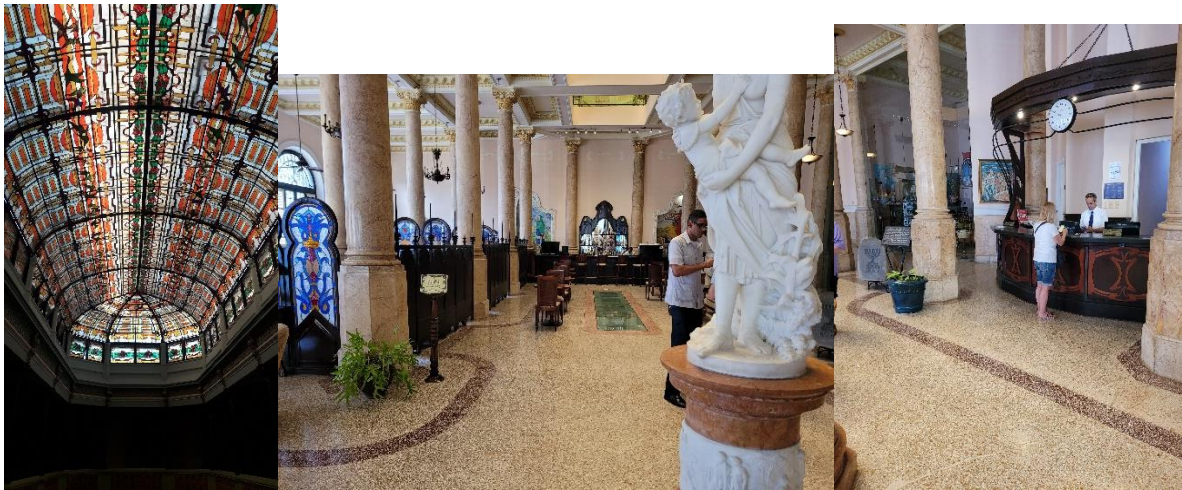


KUBA FEBRUAR 2023

2.2. 3 Wochen Kuba mit Biggi, dieses Vorhaben nehmen wir heute in Angriff. Für Detailverliebte: Wir fliegen mit der Swiss nach Zürich und anschließend mit deren Tochtergesellschaft „Edelweiß“ nach Havanna. Um 7 Uhr werden wir abgeholt und starten zutiefst verunsichert in den Urlaub, denn diesmal treffen wir den Informanten NICHT. Möge das nur kein böses Omen sein! Am Flughafen sind uns Biggi und Enrique bei der Kofferaufgabe behilflich, als ehemaliges Airline-Personal sind sie Experten in allen Flugbelangen, das beruhigt uns, da kann ja gar nichts schiefgehen. Wir haben diesmal leere Wasserflaschen mit, die wir nach dem Sekkierety-Check (Wortschöpfung von Alex Kristan) auffüllen und uns so 3.50 € für einen halben Liter Wasser sparen, danke, Dagmar, für diesen Anti-Nepp-Tipp! Einige Passagiere beginnen sich prophylaktisch beim Boarding auszuziehen, das ist klug, denn in Kuba ist es warm! In Zürich nehmen wir unsere Plätze im Airbus A 340 ein und sehen auf dem Bildschirm unseres Vordersitzes, dass wir eine Distanz von 8.224 km überwinden werden. Biggi sitzt 2 Reihen vor uns, bei ihr sind es nur 8.223 km. Ein Bildungs- und Verwöhnprogramm in Form von „Downtown Abbey“, „Räuber Hotzenplotz“, Bratwurst, Bier und Tomatensaft verkürzt uns die Reisezeit. Die Crew ist besonders nett und fürsorglich, bei der Edelweiß sind wir aber auch nichts anderes gewohnt. Nach einem ruhigen Flug landen wir um 19.15 Uhr (bei uns 01.15 Uhr) in Havanna und werden von einem sympathischen Taxler im Oldtimer zu unserem Hotel „Raquel“ gebracht. Es handelt sich um einen prachtvollen Palast mit ein paar kleinen Mängeln, die aber mit kubanischem Improvisationstalent alle gelöst werden können.



Dazu später mehr, denn jetzt ziehen wir erstmal los, ab in die wunderschöne Altstadt unseres geliebten Havanna. In einer kleinen Bar wartet Biggi, bis die Live-Musik in voller Lautstärke spielt, dann beginnt sie, leise und schnell auf mich einzureden. Ich verstehe so gut wie gar nichts, zum Glück dann aber doch die wichtigsten Verhaltensregeln für Kuba: Der Kubaner hat es nicht gern, wenn man die Tür seines Oldtimers zuschmeißt. Der Kubaner erwartet..., man gibt..., man schenkt... Wie konnten wir nur vier Mal hier in Kuba ohne dieses Wissen durchkommen? Nach der Bar ziehen wir durch ein paar dunkle Gassen und erklimmen eine abenteuerliche Stiege, um auf einer Dachterrasse einen Mojito zu trinken. Dann finden wir nicht mehr heim! Wir kommen am Hotel Ambos Mundos und an unserer Lieblingsbar Café de París vorbei, beide leider geschlossen. Wir fragen uns durch und um

0.30 Uhr (zu Hause mittlerweile 06.30!) finden wir endlich unser Hotel. Wir schlafen gut... bis zu dem ohrenbetäubenden Klappern und Schnattern der Angestellten, die ab 6:00 Uhr voller Energie das Frühstück zubereiten.

3.2. Dieses ist köstlich und der Speisesaal wunderschön. Danach verbringe ich eine halbe Ewigkeit an der Rezeption, denn der Angestellte will unser Problem mit der klemmenden Badezimmertür und dem statt aus der Dusche aus der Decke tropfenden Wasser lösen, was aber nicht so schnell geht. Dann gibt es leider doch keine Lösung und ich erkläre ihm, dass das kein Problem sei, denn ich könne mich ja statt unter die Dusche unter die tropfende Stelle im Bad stellen, um sauber zu werden. Er lacht sich kaputt über mein kubanisches Improvisationstalent und gibt uns ein anderes, besseres Zimmer, das sogar ein Fenster hat. Da es im neuen Zimmer aber keinen Safe gibt, trägt Jüti unseren einfach hinüber, auch er kann kubanisch improvisieren. Unser erster Bankraub, yes!

Wir lassen uns durch die Altstadt treiben und finden die Guarapo-Bar, wo wir immer diesen köstlichen Zuckerrohrsaft mit einem Schuss Rum getrunken haben, aber die Pressmaschine wird gerade repariert, macht nichts, dann eben ein Bier... Die Stadt ist seit unserem letzten Besuch vor 7 Jahren sehr heruntergekommen. Es gibt kaum noch Geschäfte, die Häuser bröseln zusammen, die Bewohnen ersetzen die fehlenden Zimmerdecken und Türen notdürftig durch Bretter. Leonardo Padura beschreibt Havanna, das ehemalige „Nizza Amerikas“, als „Beirut nach einem Bombenangriff“. Im Zentrum, bei der Plaza Vieja und den angrenzenden Straßen gibt es wunderschön renovierte Kolonialbauten, dort achtet man auf das Weltkulturerbe, in anderen Straßen haben wir Touristen eh nichts verloren...



Am Abend machen wir uns auf die Suche nach einem Restaurant und werden von mit Speisekarten wedelnden Aufreißern begleitet. Sie zeigen uns die Köstlichkeiten und die unschlagbar günstigen Preise, die es nur in ihrem Restaurant gibt. Schließlich lassen wir uns

von einem jungen Mann überzeugen, der uns in die Casa de Víctor schleppt, andere warnen uns vor dem Essen dort, klar, Konkurrenzneid... glauben wir. Das Lokal liegt idyllisch in einer Seitengasse bei der Kathedrale, das gefällt uns und so bemerken wir gar nicht, dass auf der Karte ganz andere Preise stehen als auf der des jungen Aufreißers. Das verlockend klingende Essen - „Ropa Vieja“, also Rindfleisch mit Maniok, Salat, Reis und Bohnen – schmeckt sauer bis bitter, wir essen nur die Beilagen und zahlen VIEL. Selber schuld... Anschließend trinken wir noch einen Mojito auf der Plaza Vieja und hören einem Gitarristen zu, der wunderschöne Lieder singt. Wir lernen den Türken Ahmed kennen, der auf der Suche nach der Frau seines Lebens ist und schon einige gefunden hat, und ich mache eine Karikatur vom Stadtkarikaturisten.



4.2. Wir machen eine Oldtimer-Tour und einen Stadtrundgang mit der Fremdenführerin Harleen. Wir besuchen den traumhaft schönen Almendares-Park, der Schauplatz eines Santería-Rituals ist. Der Göttin der Flüsse, Oshún, werden Hühner geopfert, die Kadaver werden dann liegengelassen und von Geiern zerrupft. Knochen und Federn landen im Park und im Almendares-Fluss, der sie zusammen mit Tonnen von Plastikmüll ins Meer spült. Manchmal werden die getöteten Hühner auch gestohlen und als Delikatesse auf der Straße verkauft.





Wir besuchen den Malecón, der uns wieder einmal mit gigantischen Wellen beeindruckt, dann besichtigen wir das Revolutionsmuseum, Fidels Panzer und die Grandma, staunen im Floridita über die Menschenmassen und den unglaublichen Lärmpegel und gehen schließlich mit Harleen lieber in eine andere Bar auf einen Cocktail. Sie empfiehlt uns für den Abend das Restaurant Esquina de Cuba, und dort sind wir nach dem gestrigen Verhau richtig glücklich. Wir bekommen einen Tisch auf der winzigen Terrasse und das Essen ist toll: gegrillter Fisch mit Malanga-Püree, Melanzani, Mais, Bohnen und Reis, dazu Bier und später Daiquirí. Als wir gehen wollen, bittet uns der Kellner, noch 2 Bier zu bestellen, es gehe um irgendeinen Rekord, den er brechen möchte. Damit haben wir gar kein Problem, das machen wir doch in aller Großmütigkeit. Zur Belohnung gibt er uns noch einen Santiago-Rum aus, wir sind nicht schuld, wenn wir einen Schwips haben, sagen wir ihm, und das sieht er auch ein.

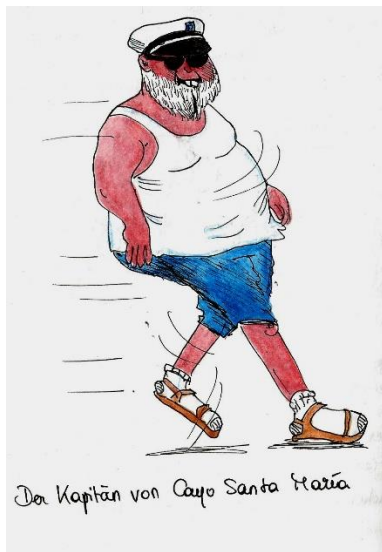
5.2. Wir fahren nach Cayo Santa María. Das Taxi kommt überpünktlich und wir erleben wieder einmal die kubanische Autobahn: Pferdefuhrwerke, Ochsengespanne, geisterfahrende Radler, Fußgänger, die in aller Seelenruhe die Autobahn überqueren, stundenlang nur Steppe, Brachland, karge Weiden mit dünnen Kühen, die – Originalton Biggi – wohl nur Magermilch geben. An einer Raststätte in Cienfuegos steigt ein Moskito zu und ich zerklatsche es. Mein erster Mord in diesem Urlaub, yes!

Wir fahren kilometerweit durch Mangrovenwälder und landen auf der wunderschönen Halbinsel Cayo Santa María, wo wir 2 Tage bleiben.

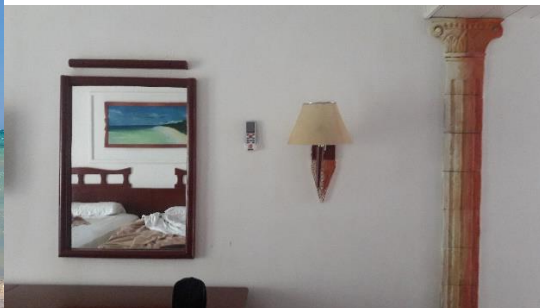
6.2. Das Meer ist so türkis, dass es beim Schwimmen richtig blendet. Wir beobachten Pelikane und Möwen, die sich um die Fischbeute streiten. Jüti macht ein Schläfchen auf seiner Liege und muss furchtbar leiden: „Da fehlt ein Kopfkissen!“ Ich mache ein Beweisfoto für die Reisekostenminderungsbeschwerde. 😊



Wir sehen einen Kapitän, sind also nicht die einzigen Kapitäne hier, sapperlott! Man beachte seine modischen Birkenstock mit den weißen Socken darunter, schön!

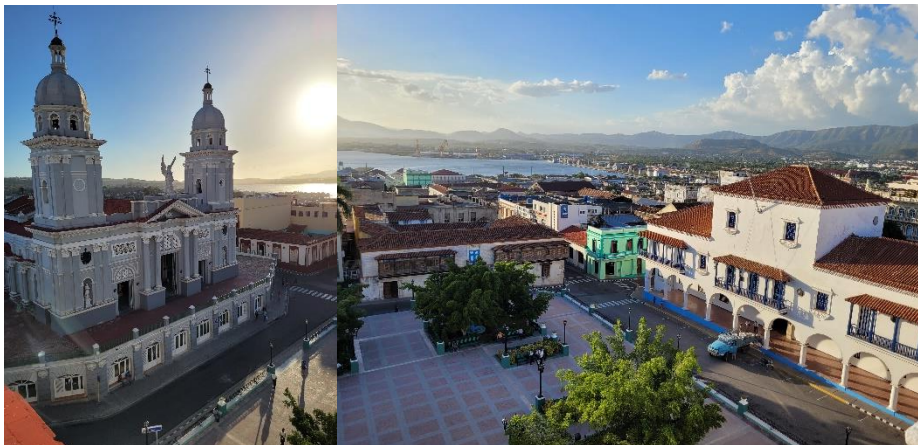


7.2. Wir fahren auf die Halbinsel Cayo Santa Lucía. Die Fahrt sollte 4 ½ Stunden dauern, aber heute werden entlang der Strecke Kokosnüsse geerntet, also fahren wir einen gewaltigen Umweg und brauchen 6 ½ Stunden. Irgendwann kommen wir aber in Santa Lucía an und werden mit einer netten Hotelanlage belohnt. Es gibt einen schönen Strand mit Pelikanen und Möwen, ein paar gemütliche Bars, ein Zimmer mit antiker Dekoration – man beachte die griechischen Säulen! - und einen Animateur, der ins Mikro schreit, zappelt und animiert... Es ist niemand am Pool, aber er animiert tapfer bis 22 Uhr und fängt erst am nächsten Tag in der Früh wieder an. Und dann ist wieder niemand da... Am Abend „genießen“ wir das Buffet, vor allem den Weißwein in edlen Plastikbechern, danach die Mojitos – ja, auch in Plastikbechern - an der Bar und die Anwesenheit von distinguierten Herrschaften mit Okuhilafrisur, Goldkettlerl und betont männlichem Auftreten. Da sie alle so fesch sind, zeichne ich keinen, ich möchte niemanden benachteiligen. Ein tätowierter Typ mit wallender Haarpracht erinnert Biggi an diese Hunde, bei denen man nicht weiß, wo vorne und hinten ist, jaja, es frisst uns der Neid!



9.2. Wir fahren nach Santiago. An einer Raststätte überredet uns die Kellnerin, Malta zu trinken. Das Zeug schmeckt grauenhaft und ich lasse die Hälfte übrig. Später sehen wir ein Schild, das dazu auffordert anzuhalten, wenn man toxische Substanzen transportiert. Unser

Fahrer meint, dass wir jetzt eigentlich auch stehenbleiben müssten, weil dieses Malta reines Gift ist und wir es ja schließlich noch im Magen haben. Nach einer Weile beginnt der Motor des Taxis zu stottern, bergauf geht es nur mehr im Schrittempo. Werden wir heute noch nach Santiago kommen???? Wir fahren an eine Tankstelle, dort tanken wir aber nicht, sondern fahren an eine zweite Tankstelle, wo der Fahrer bezahlt, bevor er wieder an die erste zurückfährt und schließlich dort tankt. Die Benzinberechtigungsscheine sind eben nicht an jeder Tankstelle einlösbar, aber wenn man genug Benzin hat, kann man ja zwischen den Tankstellen hin und her fahren. Man habe ihm in Santa Lucía schlechtes Benzin verkauft, erklärt uns der Fahrer. Gemischt mit dem neuen Benzin müsste es jetzt besser gehen, was für ein paar Kilometer wirklich zutrifft. Dann gewinnt wieder das schlechte Benzin die Oberhand und wir kriechen Richtung Santiago. Und unser Fahrer muss heute noch nach Camagüey, also die ganze Strecke (!) zurück. Als wir schließlich in Santiago ankommen, kennt er sich nicht aus und engagiert ein Moto-Taxi als Follow-Me-Fahrzeug. Das funktioniert wunderbar und irgendwann landen wir wirklich im Hotel San Vasilio. Das Hotel ist ein kleines Palais, sehr hübsch und gemütlich, deshalb wundern wir uns, warum das Personal so grantig ist. Safe? – „Gibt es nicht!“ W-Lan? – „Gibt es nicht“. Fenster? – „Gibt es nicht!“ Sie schicken uns zum Partnerhotel Casa Granda, denn dort gibt es W-Lan, Getränke und eine traumhafte Aussicht für uns.



Am Abend finden wir ein entzückendes Terrassen-Restaurant – Sabor de Cuba - mit Livemusikern und richtig gutem Essen: Garnelen in Tomatensoße mit gebratenen Kochbananen, Salat, Reis und Bohnen. Den Abend schließen wir in der Hotel-Lobby ab, wo wir einem hasserfüllten Rezeptionisten Gesellschaft leisten. Den Jüti mit seinem Schaukelstuhl hat er besonders ins Herz geschlossen.



10.2. Heute machen wir eine Oldtimer-Tour mit Stadtbesichtigung und Fahrt zur Festung Castillo del Morro. Der Fremdenführer ist sehr kompetent und zeigt uns viele interessante Plätze. Hier eine kleine Auswahl:

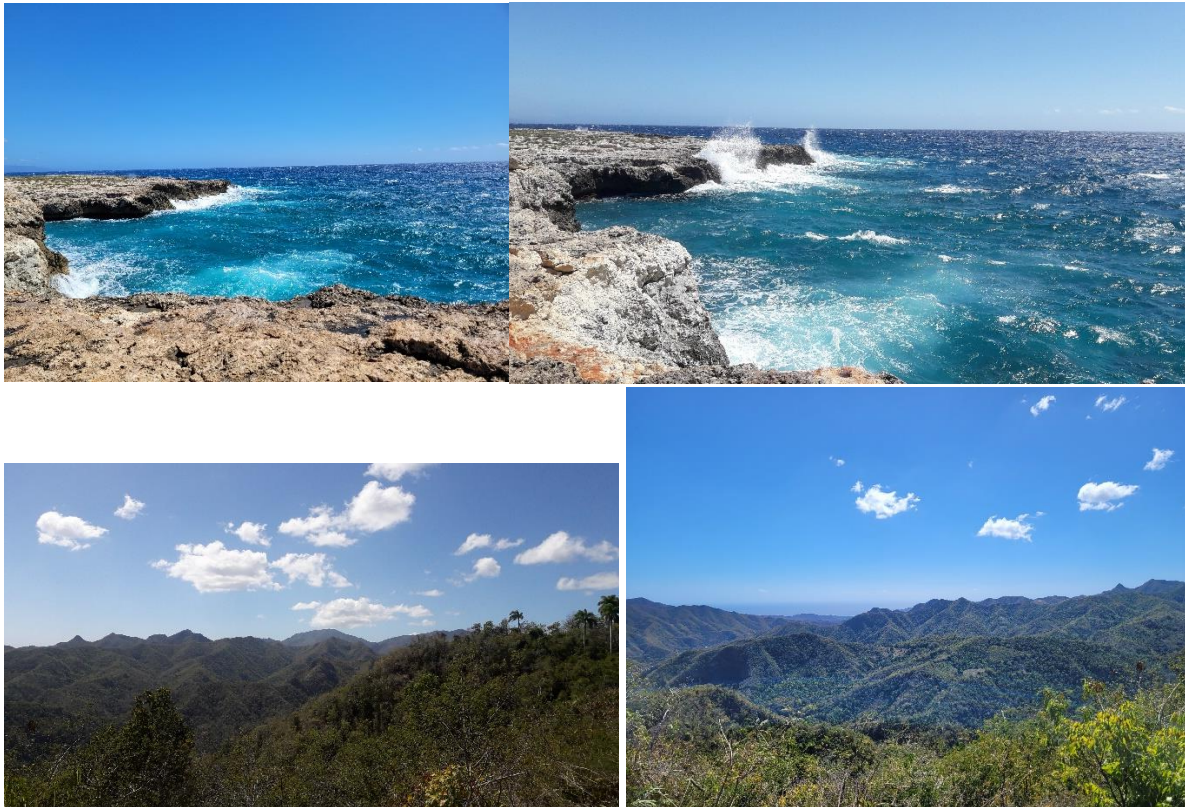
Altstadt, Moncada-Kaserne, José Martí und sein Pferd in bescheidener Pose, das Grab von Fidel Castro, das Castillo del Morro und seine Piraten.



Zurück im Hotel. Klopapier? – „Gibt es nicht. Erst morgen, wenn das Zimmermädchen wieder da ist!“ Dann haben wir 3 Stunden Stromausfall. Diese Zeit verbringen wir im Casa Granda, denn dort gibt es einen Generator. Am Abend gehen wir wieder ins Sabor de Cuba und werden aufgenommen wie Familienangehörige. Danach gehen wir gleich schlafen, denn sonst würde uns der Kuschel-Rezeptionist zu sehr ans Herz wachsen. Außerdem fahren wir ja morgen weiter...

11.2. ... nach Baracoa. Diesmal haben wir einen sehr männlichen Fahrer mit Reibeisenstimme, Marke Naturbursche, und forschem Fahrstil. Meistens muss er aber

wegen der vielen Schlaglöcher eh kriechen... In der Provinz Guantánamo sehe ich ein Schild: „Reparto de Cocos Criminalística.“ Kokosnüsse verteilen illegal? Kriminelle Kokosnuss-Verteilung? Das Rätsel kann ich mit Hilfe des Fahrers lösen, aber ihr dürft noch ein bisschen nachdenken. Bei einer Polizeikontrolle kramt der Fahrer in aller Ruhe seine Papiere hervor und lässt sich gemütlich Zeit. „Der steht in der Sonne und ich habe Aircondition“, freut er sich bei der Weiterfahrt. Mir gefällt ein etwa zehnjähriger Bub auf einem Fahrrad, der uns dermaßen gönnerhaft vorbeiwinkt, dass sogar der Fahrer „großartig!“ prustet. Wir dürfen 2 Fotostopps an besonders schönen Stellen machen...,



... aber keine Klo-Pause. Unser Naturbursche geht einfach an den Straßenrand, wenn's pressiert, das liegt uns eher nicht so...

Baracoa! Wir beziehen unsere Zimmer im Hotel Porto Santo und beschließen, am Abend zu Fuß zum Zentrum zu gehen. Wir brauchen 45 Minuten und die Straßen sind nicht beleuchtet, also beschließen wir, für den Rückweg das Angebot von 2 Fahrrad-Taxlern anzunehmen, uns zum Hotel zu radeln. Wir machen uns auf die Suche nach den netten kleinen Lokalen, die wir vor 7 Jahren besucht haben, aber es gibt sie nicht mehr. 2 junge Männer führen uns zum Restaurant Colonial, das hätten wir nie gefunden. Für übermorgen bieten sie uns einen Ausflug zum Yumurí-Fluss an, für 20 Euro pro Person. Das klingt fair, das werden wir machen. Nach dem Essen gehen wir ins Zentrum und genießen in einem Straßencafé die ausgelassene Stimmung und die herrliche Musik, endlich sind wir wirklich in Baracoa angekommen. Einige schräge Gestalten fallen uns auch auf, darunter der „Haifisch“, wie er im Ort genannt wird. Er ist berühmt dafür, dass er immer 2 Zigarren gleichzeitig raucht und auch sonst etwas seltsam ist. Als wir weiterschlendern, tauchen plötzlich unsere Fahrrad-Taxler auf und bringen uns in rasender Fahrt (bergab) und kriechend (bergauf) nach Hause. Wir engagieren

sie für morgen Abend wieder, dann werden sie uns auch in ein schönes Restaurant bringen, versprechen sie uns.



12.2. Biggi überrascht uns beim Frühstück mit bisher Ungeahntem: Baracoa war früher nur über den Seeweg erreichbar - das wussten wir ja noch gar nicht!!! -, unser Hotel ist gut, das kalte Duschwasser ist wunderbar für die Durchblutung der Beine, da bekommt man keine Krampfadern, die Nachbarin ihrer Mutter hatte starke Krampfadern, wurde operiert, war eine Tortur... Ich winsele um Gnade, habe eh wenig Appetit, bitte keine Operationsgeschichten zum Frühstück, argh!!!

Wir spazieren ins Zentrum, tagsüber kann man das ohne Knochenbruchrisiko wagen, und trinken in der Casa del Chocolate Maracuja- und Carambolsaft, köstlich. Den Nachmittag verbringen wir am Pool, denn der idyllische kleine Strand des Hotels ist leider verwaist und verreckt. Wir lesen und faulenzen, herrlich!

Um 19 Uhr holen uns unsere Fahrrad-Taxler ab und bringen uns zum Restaurant Ortiz. Das ist sehr gut, aber zu elegant für unseren Geschmack, wir mögen es lieber bodenständig. Später finden wir ein Dachterrassenlokal und klettern hinauf, um zu sehen, ob das vielleicht etwas für morgen ist. Die Kellnerin zählt uns enthusiastisch auf, was es alles gibt, und eine sympathische Live-Band spielt gefühlvolle Musik. Wir reservieren gleich für morgen und die Musiker fragen uns nach unseren Lieblingsliedern. Ich nenne „El cuarto de Tula“, und da ich

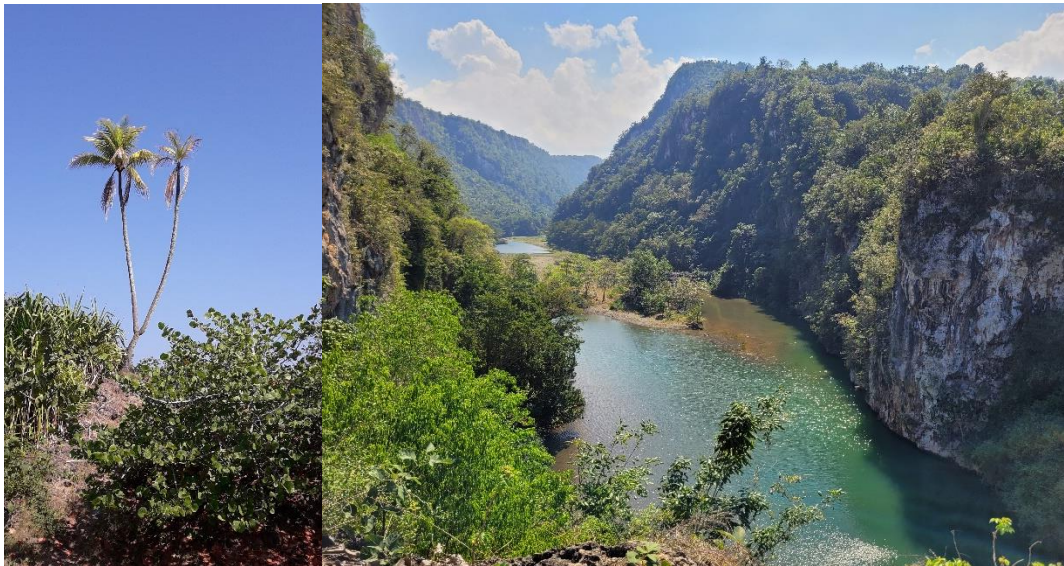
auch gleich den Text aufsage, geben sie sich begeistert und machen „Überstunden“, um das Lied für uns zu spielen. Besonders beeindruckt uns auch das „zarte“ Wandgemälde.



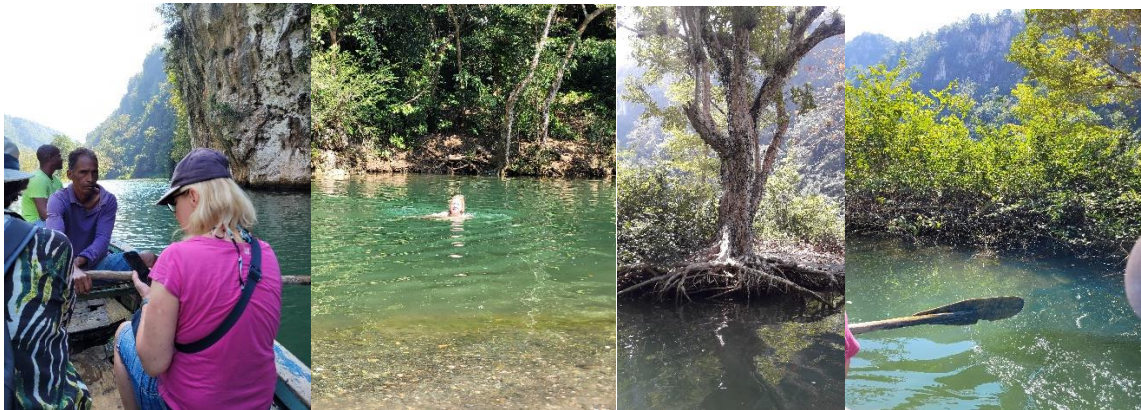
13.2. Hidalgo, der junge Mann, der uns vorgestern den Ausflug zum Yumurí-Fluss angeboten hat, holt uns pünktlich um 9 Uhr ab und los geht's mit seinem prächtigen Dutch aus dem Jahr 1956. Bevor wir die Stadt verlassen, holen wir noch eine französische Dame ab und fahren zu einer Kakaopflanze und Schokoladenmanufaktur.



Wir bestaunen eine Palme mit doppeltem Stamm und den herrlichen Blick auf den Yumurí, den Fluss mit dem traurigen Namen: „Yo me morí“ waren die letzten Worte der Sklaven, bevor sie sich in den Fluss stürzten, weil sie ihr elendes Leben nicht mehr ertragen konnten.



Hidalgo führt uns durch den Wald und zeigt uns verschiedene Medizinal-Pflanzen, die in der letzten Zeit wieder mehr genutzt werden, weil Kuba unter extremem Medikamentenmangel leidet. Wir fahren mit einem Boot auf eine kleine Insel und machen dort zu meiner großen Freude eine Schwimmpause. Die Piranhas hier sind eh Vegetarier, beruhigt uns Hidalgo.



Wir fahren an einen Strand, wo wir frischen Fisch, Salat und Bohnen mit Reis essen. Unsere Französin lässt sich anschließend massieren, ist dann aber mit dem Resultat nicht ganz zufrieden, denn in das Massageöl hat sich eine Menge Sand gemischt und das hat extrem gekratzt, beschwert sie sich. Wir gehen schwimmen und freuen uns über die bunten tropischen Fische, die wir im glasklaren Wasser sighten. Auf dem Strand treiben sich Garnelen suchende Schweine herum, es handelt sich aber nicht um die Schweinebucht, nur falls da jemand auf falsche Ideen kommt. Nachdem uns die Strandverkäufer alle möglichen „Wertgegenstände“ verkauft haben und ich meinen vorletzten Kugelschreiber losgeworden bin, fahren wir nach Baracoa zurück, wo wir am Abend in unser gestern auserkorenes Terrassenlokal gehen. Und wir bereuen es nicht, denn das Essen ist dort wirklich sehr gut.

14.2. Heute fahren wir in den Humboldt Nationalpark. Beim Warten auf unseren Transport fällt uns eine beeindruckende Figur auf, nämlich die Hotelärztin, bei der alle lieber freiwillig

gesund bleiben. Um 11 Uhr kommt der Jeep unseres „Ausflug-Vermittlers“, der die ganze Fahrt über Witze reißt und sich dabei totlacht – mit einer Stimme, die eine Mischung aus Esel, rostiger Gartentür und Brunftschrei ist. Ja, hässlich ist er auch... Nach einer Stunde Fahrt über elendigliche Schotterpisten sagt er uns, dass es jetzt noch 20 Kilometer sind. Er ergötzt sich zuerst trefflich an unserem Entsetzen, bevor er uns sagt, dass es eh nur Spaß ist und dass wir gleich da sind. Mit einem jungen Nationalpark-Guide machen wir eine dreistündige Wanderung über Stock und Stein, wobei der Weg durch den Regen der vergangenen Nacht extrem lehmig und glitschig ist. Wir hoffen auf normale Wanderwege, aber da haben wir uns zu früh gefreut, es soll mehr als abenteuerlich werden. Der Guide zeigt uns viele interessante Pflanzen, darunter Bromelien, aus deren Blättern die Revolutionäre seinerzeit Wasser trinken konnten. Ebenso zeigt er uns „Selbstverteidigungspalmen“ mit Stacheln am Stamm, Mimosen, Mango- und Mamey-Bäume, den Taco-Fluss sowie einen fingernagelgroßen Frosch, die „ranita ibérica.“ Dann zeigt er uns nichts mehr, denn er zieht es vor, mit unseren hübschen, jungen Mit-Ausflüglerinnen voraus zu rennen und uns unserem Schicksal zu überlassen, was ein bisschen gefährlich ist, denn wir müssen über Baumstämme balancieren, einen 5 Meter hohen, senkrechten Hang hinaufklettern und durch Flüsse waten. Zum Glück rutscht niemand von uns aus. Wir vergessen dann am Ende der Wanderung, ihm ein Trinkgeld zu geben...





Heute feiern die Kubaner den Valentinstag. Auch in unserem Terrassenlokal gibt es ein Feiertagsbuffet, zu dem wir unsere Taxler Papín und Luis einladen. Das Essen ist köstlich, die Musiker sind motiviert, wir fühlen uns wohl..., bis mir der Sänger Osmany ein Liebeslied widmet. „Barbarita“ schmachtet er mich an und ich geniere mich schrecklich. Luis erzählt den „besten Witz der Welt“, der aber nur auf Spanisch funktioniert: Cuál es el vino más malo? – Vino la suegra. Haaaahaaaaaaa, Schenkelklopf!!!! Plötzlich taucht der „Vermittler“ unseres heutigen Ausflugs auf und schenkt mir ein Töpfchen Kakaobutter, ruft mit seiner Reibeisenstimme „buenas noches“ und entschwindet wieder. Was war das??? Eine Wiedergutmachung für den Mordversuch im Nationalpark? Ok, wir verzeihen ihm, er hat diesen Guide ja nicht „ausgebildet“, und widmen uns wieder den Freunden und der Musik. Irgendwann vergleichen wir das Spanisch in Mexiko, Kuba und der Dominikanischen Republik. Die Dominikaner verschlucken das „s“ und die Kubaner das ganze Wort, stelle ich fest. „Das ist, weil wir Hunger haben“, sagt Papín. Dazu passt der Irrtum von Luis, denn Jüti hält ihm den Abfallteller hin, damit er die Knochen seines Koteletts loswerden kann, worauf

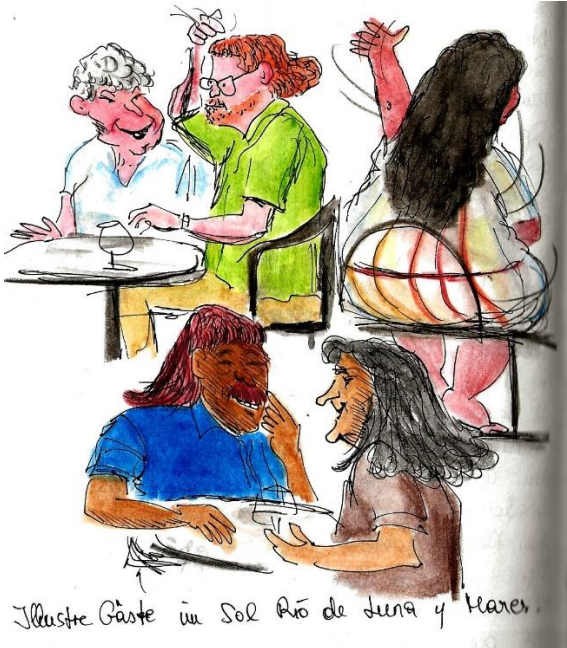
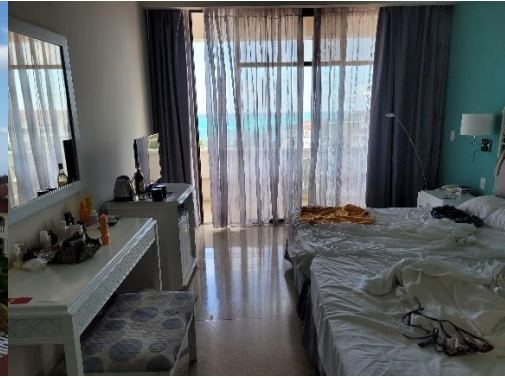
sich Luis bedankt und eine Speckschwarte herunternimmt... Schluck! Nach dem lustigen gemeinsamen Abend bringen uns die beiden wie gewohnt nach Hause und wir verabschieden uns als „amigos para siempre“, nicht ohne unsere Handynummern auszutauschen.



15.2. Wir fahren nach Guardalavaca, und die Fahrt verläuft wie immer fast ohne Zwischenfälle. Die Tankstelle, an der man nicht tanken kann und wo auch die Klos kaputt sind, finden wir mindestens so sympathisch wie die Angestellte dort, die unseren Chauffeur Alfredo anschnauzt, er soll uns halt in den Wald schicken, wenn wir unbedingt pinkeln wollen... In einer kleinen Bar in Mayarí dürfen wir das Klo benutzen und das Benzin reicht auch bis zu unserem Hotel, beruhigt uns Alfredo, der danach nur noch bis Holguín muss, das geht sich auch noch aus.

Im Hotel Sol Río de Luna y Mares bekommen wir ein wunderschönes Zimmer mit Aussicht aufs Meer, ein Traum. Eher ein Albtraum sind hingegen die Gäste dort: ausgefressene, primitive Kanadier, Amerikaner, Österreicher und Deutsche sowie eine seltsame Gestalt in Begleitung der Frau Mama, die am Karaoke-Abend mit Wackelstimme Schmachtfetzen „darbietet“. Jannis würde das Hotel anzünden, da bin ich mir sicher. Wir hören auch einem Österreicher zu, der mit lustigem Englisch auf ein paar Kanadier einredet: „I have not time“, etc. Und dann kommt Elsa von Brabant mit einem dünnen kubanischen Jüngelchen im Schlepptau, Romantik pur!

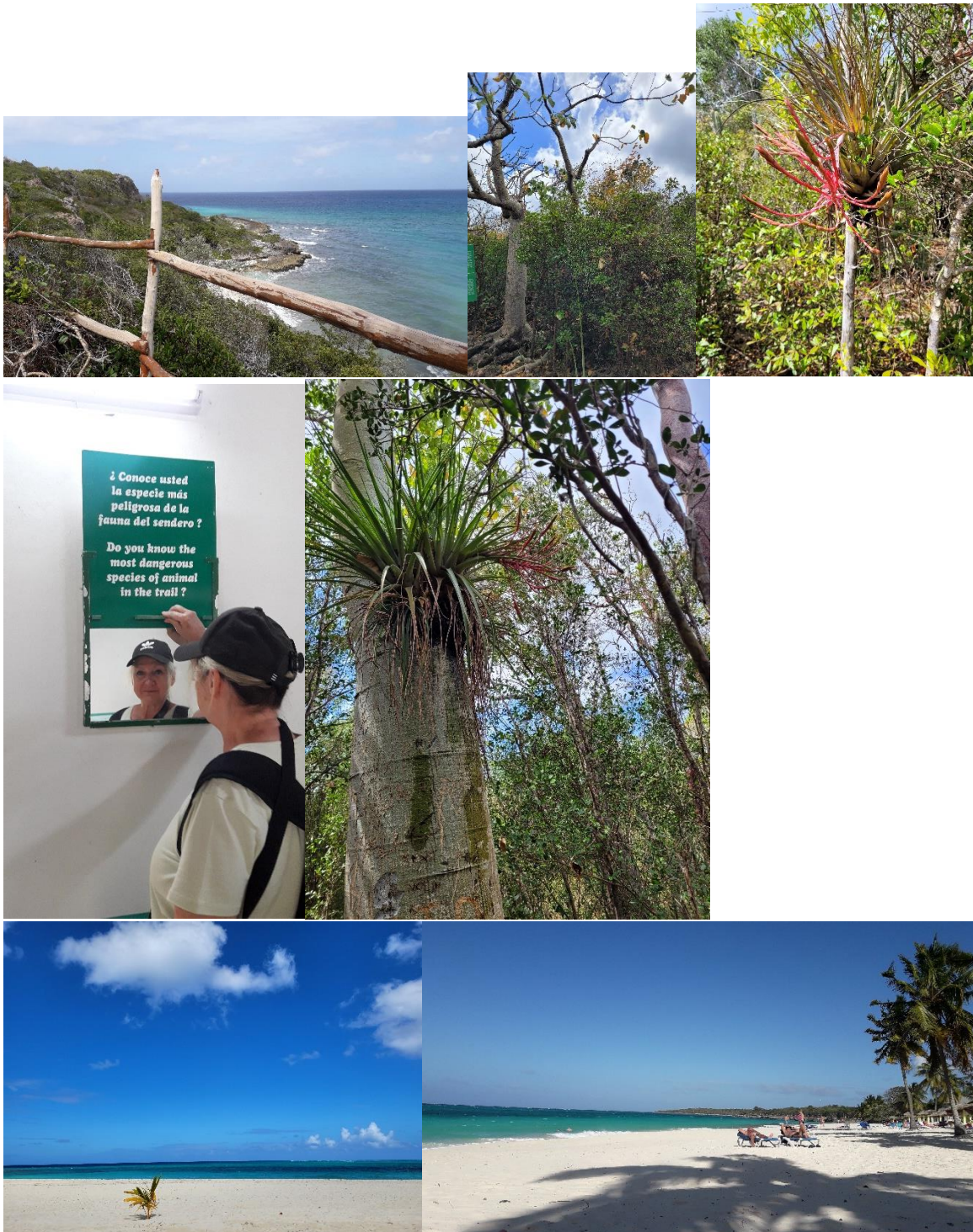
Für heute Abend ist ein Violinkonzert angekündigt, Biggi freut sich, endlich einmal Kultur in diesem Urlaub! Als es dann beginnt, stellt es sich als „besonderes“ Kulturerlebnis heraus, denn es handelt sich um einen auf der Geige kratzenden Entertainer, der singt, herumschreit und Stimmung macht, sowie ein paar überwuzelte Wuchtbrummen, die johlen und tanzen. Wir beobachten eine riesige Kanadierin, die mit einem winzigen Alterchen ganz langsam tanzt, trotzdem sind wir besorgt, dass es ihn bei den Drehungen aus der Kurve hauen könnte...



16.2. Heute gibt es Wind und hohe Wellen, also verschieben wir das Schnorcheln auf morgen und begnügen uns mit Faulenzen unter der Palme, Lesen und Schwimmen.

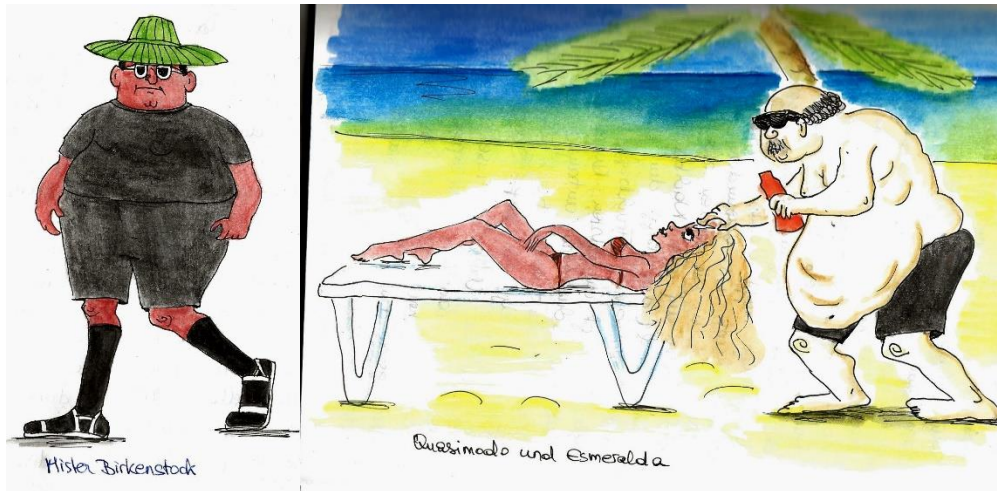
17.2. Wir besuchen den Nationalpark Las Guanas. Dieses 16 ha große Naturjuwel sollte in den 1980-Jahren einer riesigen Hotelanlage weichen, aber Raul Castro hat das zum Glück verhindert. Man kann nur hoffen, dass seine Nachfolger die gleiche Einstellung haben... Wir

bewundern die einzigartige Pflanzenwelt und finden heraus, dass Biggi die gefährlichste Spezies im Park ist. Danach genießen wir noch ein paar Stunden den schönen Strand.



Am Abend essen wir im Grill-Restaurant und erleben Servierversuche wie beim Dinner for One. Die Kellnerin schüttet den Wein in Richtung Gläser, wobei sogar ein Teil davon wirklich in den Gläsern landet. Ähnlich verfährt sie mit der Suppe: Beim Hinknallen hebt der auf der Untertasse befindliche Löffel ab, wir haben wieder einmal unsere Hetz.

18.2., 19.2. Strandfaulenzertage mit tollen Figuren. Schwarze Socken unter weißen Sandalen, edel!!! Und Quasimodo mit seiner Esmeralda, romantisch!!!



Am Abend bewundern wir eine besonders männliche Runde. Ein Ami, ein 13-Jähriger und ein etwas älterer Jugendlicher rauchen genussvoll Zigarre und nippen dazu an einem Gläschen Rum. Der Ami fragt uns, ob die Buben das eh richtig machen, wir bestätigen das mit Kennermiene. Man ist ja gerne behilflich. Plötzlich bricht Hektik aus. Sie stellen den Aschenbecher auf den Nachbartisch und schieben den Rum zum „Onkel aus Havanna“, wie Biggi ihn nennt. Das alles im letzten Augenblick, denn wenige Sekunden später tauchen Mutter und Schwester auf und man verbringt den Rest des Abends brav mit Fruchtsaft. Leonardo Padura wunderte sich übrigens in seinem neuen Roman, dass die amerikanischen Touristen in Kuba begeistert Zigarre rauchen, und seien sie noch so militante Nichtraucher... Wir können das nur bestätigen. Jüti erleidet einen Schicksalsschlag, denn von seinem Getränk tropft ihm Kondenswasser auf den Bauch. Er regt sich sehr auf und beschließt, das nächste Mal Bierdeckel mitzunehmen. Ich schreibe das gleich auf unsere Nichtvergessen-Liste...

20.2. Heute gibt es endlich keine Wellen mehr und ich kann schnorcheln. Durch das vorgelagerte Riff gibt es hier unendlich viele tropische Fische, ich bin glücklich!!!

Am Abend tritt eine „Solosängerin“ in der Lobby-Bar auf. Es handelt sich um eine von einem Keyboardspieler begleitete Wuchtbrumme, so ein Geschrei habe ich schon lange nicht mehr gehört. Dazu tanzt eine fette Elfe, die ihren weißen Spitzenrock anmutig schwingt und dabei durch den Saal rast. Die „Sängerin“ ermordet unter anderem Guantanamera und Chan Chan, wir sind hin und hergerissen zwischen Entsetzen und Lachanfällen. Wir sehen Leute mit Koffern das Hotel verlassen und wissen nicht, ob es da einen Zusammenhang gibt...

21.2. Schnorcheln, schnorcheln, schnorcheln. Heute sehe ich noch mehr und noch interessantere Fische als gestern und bin noch glücklicher!

Die Karaoke-Show am Abend gibt uns den Rest. Wie schon erwähnt, bin ich sicher, dass Jannis das Hotel anzünden würde...

22.2. Unser Flughafentaxi ist nicht da und wir machen uns Sorgen... unbegründet, denn unser Taxler hat seelenruhig HINTER dem Hotel darauf gewartet, dass wir ihn eh finden, argh! Unser Flug ist von 16.50 auf 18.30 verschoben worden, also müssen wir ein paar Stunden warten. Das Einchecken und der Sekkierety-Check dauern dann 2 ½ Stunden, also ist es eh gut, dass wir so viel Zeit haben. Schließlich fliegen wir um 19.30 Uhr ab und haben

in Frankfurt Probleme, unseren Anschlussflug nach Wien zu erwischen. Wir schaffen es trotz extrem sekkierender Sekkierety-Checker, unsere Koffer hingegen leider nicht. Wir wissen, dass das gar kein Problem ist, man geht einfach zum Lost-and-Found-Schalter, beschreibt dort das Gepäck und bekommt es am nächsten Tag. Das glauben wir zumindest, doch da ist wieder einmal etwas modernisiert worden, wahrscheinlich um lästige Passagiere abzuhalten. Man bekommt jetzt einen Zettel in die Hand gedrückt und muss das Gepäck online anfordern. Zeitlimit 72 Stunden, sonst kommen die Koffer in ein Zentrallager in München, wo man sie dann abholen kann. Mit einigen Schwierigkeiten – diese Zettel gelten nicht für Condor-Flüge – schafft es Jüti, die Koffer anzufordern und am nächsten Tag werden sie uns wirklich zugestellt. Also ist alles gut gegangen und wir können auf einen ereignisreichen, faszinierenden und lustigen Urlaub zurückblicken.

Ende 😊

Hier noch ein paar Eindrücke: eine „Buchhandlung“ mit ausschließlich „Originalwerken“ in Santiago. Pepita Sánchez, unsere Hotelhündin von Santa Lucía, Tanznachmittag in Santiago, VIP Jüti und unsere Taxler Luis und Papín in Aktion.

